

Rezensionen

JOHANNES REIMER: Die politische Mission der Kirche. Wie wir teilhaben an Gottes Wirken in der Welt (aus dem Amerikanischen übersetzt von Beate Schütz), Witten/Holzgerlingen: SCM/R.Brockhaus 2021, Paperback, 171 S., ISBN 978-3-417-14169-3, € 17,99.

Unermüdlich betätigt sich Johannes Reimer als Brückenbauer zwischen den Christen, die die Mission als Evangelisation verstehen, die zur persönlichen Bekehrung und zum ewigen Heil führt, und den anderen, die Mission als Weltverbesserung und Ringen um Gerechtigkeit im Hier und Jetzt verstehen. In seinen letzten Büchern hat er zu unterschiedlichsten Themen diesen Spannungsbogen aufgezeigt. Ausgehend von seinem Verständnis der Mission als „*missio Dei*“ beschreibt er Gottes missionarisches Wirken sowohl als ewigkeitsbezogen, individuell und spirituell als auch als diesseitig, gesellschaftlich und politisch. In dem vorliegenden Buch, das in den USA im Jahr 2017 unter dem Titel „*Missio Politica. The Mission of Church and Politics*“ herauskam, thematisiert er die politische Mission der Kirche in zwölf Kapiteln. Er skizziert alttestamentliche (S. 19-43) und neutestamentliche (S. 44-69) Verbindungen von Mission und Politik, exemplifiziert die politische Mission der Kirche im Spiegel des dreifachen Amtes Christi in seiner priesterlichen, königlichen und prophetischen Dimension (S. 70-81), präzisiert die politische Mission als Friedensmission der Kirche (S. 82-93) in der jeweiligen Kultur und Öffentlichkeit (S. 94-109), um dann praktische Fragen der Umsetzung der „*missio politica*“ darzustellen: im Spiegel des „*Praxismodells*“ (S. 110-117), als „*christliche Gemeinwesenarbeit*“ (S. 118-141), im Blick auf die Leitungsfrage (S. 142-155) und anhand konkreter gesellschaftlicher Herausforderungen wie Globalisierung, Ungerechtigkeit und Migration (S. 156-162). Der hilfreiche Dreiklang von biblischer Grundlegung, systematisch-theologischer Ausführung und praktischer Anwendung findet sich in fast allen Büchern des Autors, besonders seit der Herausgabe des Buches „*Die Welt umarmen*“ (2009), womit Reimer im deutschsprachigen Raum zuallererst mit seiner evangelikalen Missiologie der Transformation in die Öffentlichkeit getreten ist. In seinen Argumentationen findet man typisch evangelikale Begriffe und Anliegen, wenn er z. B. die tripolare Sicht der Welt (nach Beyerhaus) aufgreift: in der Welt erleben wir Göttliches, Menschliches und Satanisches, – oder in seinen biblischen Darlegungen deutlich ein heilsgeschichtliches Verständnis der Bibel zugrunde legt. Auf der anderen Seite argumentiert er z. B. mit Einsichten von Jürgen Moltmann oder des Befreiungstheologen Leonardo Boff, hier im Blick auf die Praxisorientierung der Theologie. Denn das ist Reimer immer wichtig: Er will Theologie für die Praxis betreiben. Darum wird er nicht müde, im Blick auf diverse Themen, wie früher schon z. B. zum Thema der multikulturellen Kirchen (*Multikultureller Gemeindebau. Versöhnung leben*, 2011), den Praxiszyklus und die Idee der Gemeinwesenarbeit auf das jeweilige Thema anzuwenden. Wie setzt man die politische Mission in einer konkreten Kirchengemeinde in die Tat um? Es funktioniert mithilfe von fünf aufeinander bezogenen Arbeitsschritten: Kontextanalyse, theologische Reflexion, Spiritualität, konkrete Planung und Beteiligung. Dem entspricht dann der Kreislauf des Aktionsplans der christlichen Gemeinwesenarbeit.

Was man in dem Buch nicht findet, ist eine explizite Diskussion mit den theologischen Positionen, die dieses transformatorische Missionsverständnis nicht nachvollziehen können. Ziel des Werkes ist nicht, sich mit dem Thema in einem wissenschaftlichen Diskurs auseinanderzusetzen. Intention des Buches ist eine missionarische: Reimer will evangelikale Christen für ein transformatorisches Missionsverständnis und die entsprechende Praxis gewinnen. Diesem Ziel dient auch die Methodik der Argumentation, die eben nicht in den jeweiligen exegetischen, systematischen oder praktisch-theologischen Diskursen verbleibt, sondern Ergebnisse aus diesen Disziplinen, unter Heranziehung diverser Theologen, eklektisch verwendet, um seine transformatorische Theologie deutlich zu machen.

Zu beachten ist, dass Johannes Reimer die „*missio politica*“ nicht nur lehrt, sondern auch lebt, indem er als Leiter des „Peace and Reconciliation Network“ der World Evangelical Alliance weltweit Friedens- und Versöhnungsinitiativen anregt und fördert.

Wie immer bei den Büchern von Johannes Reimer findet man in diesem Buch viele Anregungen für die theologische Reflexion und für die konkrete Gemeindepraxis.

Prof. Dr. Michael Kisskalt, Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Rektor, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: michael.kisskalt@th-elstal.de

WERNER SCHMÜCKLE: Elias Schrenks Evangelisationspredigt und Evangelisationspraxis. Studien zu ihrem historischen Kontext und ihrer Bedeutung für die Gegenwart, Schriften der Evangelischen Hochschule Tabor 9, Münster: LIT-Verlag 2019, kt., 405 S., ISBN 978-3-643-14249-8, € 39,90.

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete und ergänzte Version der Dissertationsschrift des Autors, die 2017 von der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald angenommen wurde. Der Autor, Kirchenrat Dr. Werner Schmückle, war von 1995 bis zu seinem Ruhestand 2017, 22 Jahre lang Leiter der Missionarischen Dienste der Evangelischen Kirche Württemberg.

Die Beschäftigung mit Elias Schrenk (1831-1913) ist sehr bedeutsam, weil dieser als Vater der Gemeinschaftsbewegung in Deutschland sowie auch als Pionier der Evangelisationsbewegung gilt. Der besondere Wert des vorliegenden Buches liegt darin, dass hier die erste ausführliche, wissenschaftlich valide Untersuchung zu Elias Schrenk vorliegt. Die Methodik der Darstellung ist transparent, die Quellen werden ausführlich aufgelistet und die Verwendung der Quellen sowie der Sekundärliteratur wird in den Fußnoten exakt angezeigt. Zur guten Methodik des Werkes gehört auch, dass Leben, Werk und Theologie Schrenks im Kontext seiner Zeit dargestellt werden. Das Buch beginnt mit einem Forschungsüberblick (S. 17-42), dem ein Kapitel über die zeitliche Einordnung des Wirkens Schrenks folgt (S. 43-76). Die folgenden Kapitel widmen sich zuerst der Biografie Schrenks (S. 77-160), dann seiner Evangelisationstheologie und -praxis: „Begründung, Wesen und Wirkung der Evangelisation“ (S. 161-184), „Praxis der Evangelisation“ (S. 185-214), „Predigtweise Schrenks“ (S. 215-248), „Theologische Grundaussagen in der Verkündigung“ (S. 249-294), „Sozialgestalt des Glaubens in der Evangelisationspredigt und Theologie Schrenks“ (S. 295-320). Es folgen eine beispielhafte Predigtanalyse einer von Schrenk häufig gehaltenen Predigt über Jesaja 43, 1-3 und ein abschließendes und

zusammenfassendes Kapitel über den „Ertrag der Untersuchung“ (S. 343-354), in dem Schmückle viele Brücken schlägt zu aktuellen Fragestellungen. Aktuelle Bezüge werden aber auch schon vorher ausgeführt, z. B. in Abschnitt „5.3. Elias Schrenk und neuere Evangelisationspraxis“, in dem Schrenks Praxis den Erfahrungen Schmückles, insbesondere der Evangelisationspraxis der ProChrist-Veranstaltungen, oder John Wimbers Konzept der „Power Evangelism“ gegenübergestellt wird. Die „kritischen Würdigungen“ in den Unterkapiteln zu „7. Theologische Grundaussagen in der Verkündigung Elias Schrenks“ sind entgegen dem Wortlaut vielmehr zeitgeschichtliche Einordnungen der theologischen Ansätze, – auch interessant.

Einen ausführlicheren Bezug zur aktuellen Missionskonzeption der „Transformations-theologie“ liefert „8.4.2.4. Elias Schrenk und das Konzept der Gesellschaftstransformation“ – ein so untergeordnetes Unterkapitel, dass es im Inhaltsverzeichnis gar nicht erscheint, aber doch bedeutsam ist, weil es ein sehr aktuelles evangelikales Missionsverständnis aufgreift und es von der Theologie Schrenks her würdigt und kritisiert: Hier betont der Autor einerseits die Welt- und Gesellschaftsbezogenheit des Glaubensverständnisses und der Predigt von Schrenk und stellt so eine Kontinuität zur Transformationstheologie fest, andererseits kritisiert er das einseitig präsentische Verständnis vom „Reich Gottes“ in der Transformationstheologie, dem Schrenks explizit futurisches „Reich-Gottes-Konzept“ gegenübergestellt wird. Andererseits führt Schmückle auch an, dass sich bei Schrenk, zumindest angedeutet, eine „soziale Utopie“ (S. 319) findet. Wie die meisten großen Evangelisten im 19. Jahrhundert zeigt Elias Schrenk einen breiten Horizont, der die gesellschaftliche Realität und deren Veränderung sehr wohl mit im Blick hat.

Die „Praktischen homiletisch-theologischen Perspektiven“ (Kap. 10.2.) am Ende des Buches verbinden die Theologie und Praxis Schrenks explizit mit aktuellen Fragestellungen. Diese „aktuellen“ Bezugspunkte (z. B. zu Rudolf Bohren, Michael Herbst, Ulrich Parzany) wirken allerdings schon mehr oder weniger „angegraut“; es fehlen bedauerlicherweise Bezüge z. B. zu den aktuellen Ansätzen der missionalen Theologie oder von „freshX“ und deren explizites oder implizites Evangelisationsverständnis.

Trotz dieser Kritik: Wer sich zu Elias Schrenk informieren und das Evangelisationsverständnis seiner Zeit verstehen will, kommt an diesem Buch nicht vorbei. Es enthält sehr viel Material, gut recherchierte Darstellungen und Zusammenfassungen. Leider fehlt ein Stichwortverzeichnis, das das Stöbern in dem Buch erleichtert hätte – vielleicht bei der Neuauflage?

Prof. Dr. Michael Kisskalt, Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Rektor, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: michael.kisskalt@th-elstal.de

STEFAN SCHWEYER: Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen, Arbeiten zur Praktischen Theologie 80, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020, Hardcover, 606 S., ISBN 978-3-374-06710-7, € 58,00.

Kann eine Untersuchung zu freikirchlichen Gottesdiensten mit 137 (!) Tabellen, 21 Abbildungen und (plus Literaturverzeichnis) mehr als 600 Seiten spannend zu lesen sein? Die Analysen und Reflexionen der Habilitationsschrift von Stefan Schweyer jedenfalls sind es. Denn der freikirchliche Autor und Professor an der STH Basel erleichtert es ge-

duldigen Leserinnen und Lesern durch luzide Darstellung, Gliederung und Zusammenfassungen, seinen materialreichen Studien zu einem bisher kaum erforschten Thema mit anhaltendem Interesse zu folgen.

Untersuchungsgegenstand sind ausgewählte regelmäßige sonntägliche Hauptgottesdienste in der deutschsprachigen Schweiz (vgl. S. 53). Nach Begriffsklärungen und einer Darstellung des Forschungsstandes, wird das Forschungsdesign dargestellt. Entscheidend ist zunächst die präzise Fragestellung: Untersucht werden freikirchliche Sonntagsgottesdienste in ihrer Gesamtheit unter dem Gesichtspunkt der „theologischen Motive[.], die in der Gottesdienstgestaltung und im Gottesdienstverständnis der verantwortlichen Personen zum Ausdruck kommen“. Die Perspektive erfolgt somit „aus der Sicht der *Produzierenden und nicht der Rezipierenden*“ (S. 100). Als primäre Quellen dienen die (nach einer Erkundungsphase) in den Jahren 2013 bis 2015 (vgl. S. 128f.) jeweils nur einmal besuchten 16 gottesdienstlichen Feiern selbst, Interviews mit den für die einzelnen Gottesdienste verantwortlichen Personen und einschlägige lokale und von den jeweiligen Verbänden herausgegebene Dokumente. Für die Auswertung der hypothesengeleiteten Forschung stehen daher neben den Beobachtungsprotokollen des Gottesdienstes der einzelnen ausgewählten Freikirche die transkribierte Videoaufzeichnung, das Gruppeninterview und die schriftlichen Dokumente zur Verfügung, die jeweils computergestützt qualitativ inhaltlich analysiert werden. Bei der Fallauswahl war leitend, dass „Gottesdienste ins Sampling aufgenommen werden, die voneinander möglichst unterschiedlich sind“ (S. 126). Die insgesamt 16 untersuchten Gottesdienste entstammen dem klassischen, pfingstlich-charismatischen, konservativen und dem (vom Autor sogenannten) neocharismatischen freikirchlichen Submilieu und rekrutieren sich (mit wenigen Ausnahmen) aus dem Bereich der Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz, der Schweizerischen Pfingstmission, der Gemeinde für Christus (ehemals: Evangelischer Brüderverein) und der International Christian Fellowship (vgl. dazu S. 130).

Nach der Darstellung der (sozialwissenschaftlichen) Methoden, der Reflexion der eigenen Forschungssubjektivität und der Beschreibung des Forschungsprozesses (vgl. S. 99-130) werden zunächst alle Gottesdienste aufgrund der teilnehmenden Beobachtung entsprechend einem Beobachtungsleitfaden porträtiert. Das Resümee dieser Beobachtungen (vgl. S. 148-150) lässt bereits einige charakteristische Züge freikirchlicher Gottesdienstkultur insgesamt erkennen, z. B. hinsichtlich der Räumlichkeiten, des Kleidungsstils, des Sprachduktus, der Aufnahme von Impulsen aus der charismatischen Bewegung oder von Emotionalität und Spontaneität.

Nach diesen mehr als 150seitigen Vorklärungen folgt als erster Teil des Korpus der Untersuchung eine Analyse von Elementen der gottesdienstlichen Praxis auf der Grundlage sequenzierter Abläufe (vgl. S. 155-354). Bereits die Programmanalyse lässt das zeitliche Schwergewicht der freikirchlichen Gottesdienste erkennen, das mit Predigt und Singen bei durchschnittlich 72 Prozent der durchschnittlich 90minütigen Gottesdienstdauer lag (vgl. S. 157). Die einzelnen Elementanalysen beziehen sich dann auf die Eröffnungssequenzen, auf Singen und Musik, auf die Gebete, den Bibelgebrauch, die Predigt, auf Moderationselemente, freie Beiträge, die Kollekte, das (allerdings nur in sechs der untersuchten Gottesdienste gefeierte) Abendmahl und die Schlussequenzen. Alle Analyseergebnisse werden leserfreundlich in Verbindung mit den bei der Beschreibung des Forschungsprozesses genannten Arbeitshypothesen (vgl. dazu S. 114) nach einem gleichförmigen Schema als Fazit zusammengefasst. Dieses enthält die Kategorien: alltagskulturelle Elemente, Bibelgebrauch, missionarischer Charakter, deklarative Äußerungen der

Glaubensüberzeugung, Spontaneität, Gemeinschaftsaspekte und erkennbare Andersartigkeit zu den Großkirchen. Paradigmatisch sei das Fazit zum Element „Singen und Musik“ kurz vorgestellt: Konstatiert wird eine „alltagskulturelle Nähe“ von Musikstil und Instrumentalisierung. Das Singen ist gekennzeichnet von der „Anbetung Gottes“, dem „Bekennen des Glaubens“ und der „Hingabe an Gott“. Es ist in der Regel „geplant und vorbereitet“ und bietet die „Möglichkeit des individuellen Verhaltens beim Singen“. Seine gemeinschaftsfördernde Funktion ist überaus wichtig, „weil das oft der einzige explizite Ausdruck gemeinsamen liturgischen Handelns und gemeinsamen Betens ist“. Die Differenz zu den Großkirchen liegt „in der Instrumentalisierung [...], im Liedgut [...], in der Performanz, der Intensität und den leiblichen Ausdrucksformen“ (alle Zitate S. 216f.).

Nach der Analyse der gottesdienstlichen Praxis folgen unter dem Titel „Analysen zur Gottesdiensttheologie“ Ergebnisse der Befragungen der Gruppeninterviews (s. o.) mit insgesamt 121 Personen nach Leitbegriffen aus dem Interviewleitfaden (vgl. S. 355-428). Hier lauten die Kategorien: Merkmale eines „guten“ Gottesdienstes, Bedeutung der Bibel für die Gestaltung der Gottesdienste, Alltagsbezug des Gottesdienstes, missionarische Ausrichtung des Gottesdienstes, Spontaneität und Planung und Selbstverortung in der Gottesdienstlandschaft. Auch in diesem Analyseteil wird jeweils zu den einzelnen Feldern ein resümierendes Fazit gezogen.

Der vielleicht spannendste Teil der Untersuchung besteht in den „Theologischen Reflexionen“ (vgl. S. 429-540), die der Autor mit Hilfe der durch die Analysen gewonnenen Erkenntnisse anstellt. Dabei geht es ihm „nicht um freikircheninterne Differenzen, sondern um die Einbettung der typischen Aspekte freikirchlicher Gottesdienstpraxis und -theologie in den ökumenischen liturgischen Diskurs“ (S. 429). Gerade diese „Einbettung“, die im Gespräch mit profilierten Gesprächspartnern für den jeweiligen Themenbereich geschieht, zeigt nicht nur Stärken und Schwächen freikirchlicher (und nicht-freikirchlicher, darunter römisch-katholischer) Gottesdienstpraxis, sondern bemüht sich auch immer wieder um die liturgisch-konstruktive Entfaltung des Potentials der diskursiv gewonnenen Einsichten in Gestalt von handlungsorientierten Anregungen. Gefragt wird hier nach dem Verhältnis von Alltag und Gottesdienst, der Bedeutung des allgemeinen Priestertums für den Gottesdienst, der missionarischen Dimension des Gottesdienstes, nach den Spannungen zwischen Form und Freiheit, zwischen individuellem Christsein, lokaler Gemeinschaft und der *ecclesia universalis*. Auch hier kann die Rezension nur paradigmatisch aus der Fülle der Überlegungen einen kurzen Einblick geben: Die Erörterung der Thematik „Gottesdienst zwischen Form und Freiheit“ wird vom Autor mit Hilfe des Begriffs der „Improvisation“ durchgeführt (vgl. zum Folgenden S. 492-512). Nach der Erörterung der „Improvisation als freies Sprachspiel“ wird der „Reiz liturgischer Improvisation“ unter den Stichworten von Resonanz Erfahrung, Anfänglichkeit, Subjektivität, Gegenwärtigkeit und Geistwirken diskursiv entfaltet. Auf diesem Hintergrund werden sodann „Gefährdungen liturgischer Improvisation“ benannt und begründet. Diese bestehen nach Auskunft des Autors dort, wo Improvisation gegen Überlieferung gerichtet wird, wo durch eine Engführung auf die lokale Gemeindefradition die liturgische Isolation droht, wo Improvisation als Mittel zum Zweck der Erneuerung betrachtet wird und damit ein Zwang zur Improvisation entsteht und wo Improvisation die liturgischen Akteure überfordert und daher die liturgische Qualität zu leiden droht. Diesen Gefährdungen wird eine Reihe von Voraussetzungen gegenübergestellt, die zum Gelingen liturgischer Improvisation beitragen können. Dazu gehören die inhaltliche Substanz, die im Christismysterium ihre Grundlage hat, eine Haltung,

die die Geschichtlichkeit der Liturgie durch Anknüpfung, aber auch durch Weiterführung würdigt, eine rituelle Konstanz, die das nötige Vertrauen für Improvisation im gottesdienstlichen Geschehen schafft, und die Einübung liturgischen Improvisierens. Dies alles führt zu einem Wechselspiel von Sequenzen, die improvisiert und nichtimprovisiert sind, wozu der Verfasser paradigmatisch einige liturgiepraktische Anregungen im Blick auf das Gebet, das Glaubensbekenntnis und den Umgang mit schriftlichen Gottesdienst-Texten gibt.

Ein letztes Kapitel unter der Überschrift „Ein- und Aussichten“ summiert wesentliche Aspekte der Untersuchungsergebnisse (vgl. S. 541-558). Eilige Leserinnen und Leser mögen versucht sein, lediglich diesen Teil der Untersuchung zur Kenntnis zu nehmen. Das wäre schade, weil man sich dadurch um die zahlreichen Details bringt, die zeigen, dass es trotz charakteristischer Merkmale „den“ freikirchlichen Gottesdienst nicht gibt (vgl. dazu S. 541 f.). Besonders hilfreich sind die vom Autor im abschließenden Teil unter der Überschrift „Aussichten“ zusammengetragenen Anregungen, mit denen behutsam erwogen wird, wie sich das Handlungsspektrum der freikirchlichen Gottesdienstpraxis erweitern lässt (vgl. S. 547-555). Was hier als Verstärkung der vertikalen Kommunikationsachse zwischen Gott und Gemeinde, der Erweiterung von Gebetspraxis, Schriftpräsenz, Singpraxis, Mahlfeier und liturgischer Reflexion zusammengetragen wird, ist überaus bedenkenswert.

Auch wenn manche Untersuchungsergebnisse für aufmerksame freikirchliche Gottesdienstbesucher (auch in Deutschland) nicht gänzlich überraschend sein dürften: Mit seinen empirischen Analysen und theologischen Reflexionen hat Stefan Schwyer die Tür für eine liturgiewissenschaftliche Diskussion über freikirchliche Gottesdienstpraxis weit aufgestoßen. Zugleich hat er angedeutet, in welche Richtung weitere liturgiewissenschaftliche Forschungen zu diesem Thema gehen könnten (vgl. S. 555-558). Dabei wird sicherlich auch die Frage nach der Wahl und Anwendung geeigneter sozialwissenschaftlicher Methoden und einer diesbezüglichen interdisziplinären Zusammenarbeit vertiefend zu reflektieren sein.

Prof. Dr. Volker Spangenberg (BEFG), i. R., Nordendstraße 61A, 13156 Berlin;
E-Mail: v.spangenberg@gmx.de